

Richard Cockett

STADT

Als Wien die
moderne Welt
erfand

DER

IDEEN

MOLDEN

Stadt der Ideen

Als Wien die moderne Welt erfand

Aus dem Englischen
von Stephan Gebauer

MOLDEN



Wie Wien den »American Way of Life«
erfand. Hier inszeniert von Richard
Neutra und seinem 1946 errichteten
Kaufmann Desert House in Palm
Springs, Kalifornien.





Bildung als Emanzipation: Wiener Schulklasse mit etwa 15-jährigen Mädchen und ihrer Lehrerin, um 1910.

Inhalt

Einleitung	6
Warum Wien?	
Teil I: Wiener Erziehung: Das Rationale und das Antirationale	11
1 Jugend in Wien: Eine Schule des liberalen Denkens	13
2 Das Schwarze Wien und die Geburt der populistischen Politik	55
Teil II: Aufstieg und Fall des Roten Wien	73
3 Der neue Mensch	75
4 Ein neues Denken für eine neue Epoche: Die Geburt der Wissensökonomie	105
5 Der Muse reicht's: Feminismus und Sozialismus	151
6 Der Krieg gegen die Wissenschaft und das Ende Wiens	193
Teil III: Emigranten und Exilanten	225
7 Wach auf, schlummernder Riese! Die Wiener entdecken Amerika	227
8 Wohltuendes »Gewurstelk«: Die Wiener in Großbritannien	255
9 Die Neuerfindung der Welt: Der Kriegseinsatz und die offene Gesellschaft	287
10 Sex, Shopping und der souveräne Konsument	319
11 Eine Wiener Apotheose: Aufstieg der Österreichischen Schule der Nationalökonomie	357
Eine Bilanz	390
Die Politik des Genies gegen die Herrschaft des kritischen Rationalismus	
Anmerkungen	398
Bildnachweis	417
Literatur	418
Dank	429

Für die tapfere, schöne Harriet



Designerin Gaby Schreiber verwandelte erstmals die funktionalen Einrichtungen von Passagierflugzeugen in luxuriöse Interieurs, hier am Beispiel einer Comet IV der De Havilland Aircraft Company, 1958.

Wohltuendes »Gewurschtel«: Die Wiener in Großbritannien

Amerika war in der Fantasie der Wiener eine Tabula rasa, ein grenzenloser Raum, in dem man Neues erschaffen konnte. Großbritannien schien genau das Gegenteil zu sein: Heimat eines uralten Adels, anheimelnder Landhäuser und gepflegter Umgangsformen, ebenso aufregend wie die zufriedenen Kühe, die auf den saftigen grünen Wiesen grasten. Einige Wiener Exilanten, darunter Stefan Zweig, fanden das britische Leben nach ihren Erfahrungen in Wien deprimierend steril. Angesichts der geistigen Nebelsuppe, die er in London vorfand, sagte der Romancier über seine Heimatstadt: »Dort war Sperma in der Luft.«

Dennoch waren die meisten Wiener überzeugte Anglophile. Sie bewunderten die britische Tradition von Empirismus, Liberalismus und konstitutioneller Demokratie. Und nachdem sie die Konfrontationen, die Rohheit und die Wichtigtuerei im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit erlebt hatten, begrüßten viele von ihnen die Eintönigkeit, genauer gesagt den »Konservatismus« auf der Insel – oder einfach die Freundlichkeit im Miteinander. Beispielsweise konvertierten Otto Neurath und seine Frau Marie Reidemeister zur britischen Lebensart, was durchaus überraschend war. Nachdem er den Dogmatismus in Deutschland und Österreich kennengelernt hatte, empfand sogar der rastlose Neurath das »Gewurschtel« in seiner Wahlheimat als erfrischend. Er fühlte sich rasch wie ein Teil des »Mobiliars«. ³⁷⁷

Der britische Konservatismus eröffnete den jüngeren Wienern sogar Möglichkeiten. In der Glanzzeit der viktorianischen Epoche hatte Großbritannien eine intellektuelle Blüte erlebt, die selbst die Wiens überstrahlte, doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde den britischen Wissenschaftlern klar, dass Wien Großbritannien in vielen Disziplinen überflügelt hatte. Also beeilten sich die Briten so wie die Amerikaner, die österreichische Hauptstadt zu entdecken. Gleichzeitig wurden zahlreiche Wiener nach London, Manchester und in die Universitätsstädte eingeladen.

Der marxistische Historiker und Kulturkritiker Perry Anderson, der diese Entwicklung in den 1960er Jahren rückblickend analysierte, war entsetzt und sah in der »weißen Emigration« aus Europa nach Großbritannien ein Symptom des Niedergangs einer nationalen Kultur, die durch die »kumulative Abwesenheit neuer historischer Erfahrungen« ihrer Vitalität beraubt worden sei. »Ungeachtet der Menge an Talent«, beklagte sich der Eton-Absolvent, »war die ausländische Herkunft angesichts der tristen Lage des Landes ein Vermögenswert, der eingesetzt werden konnte, um ein intellektuelles Vermögen anzuhäufen.«³⁷⁸ Andersons Urteil war nicht ganz unbegründet, denn viele dieser Emigranten machten in Großbritannien tatsächlich intellektuell oder auf andere Art ihr Glück.

Die Briten mochten keine unerschöpflichen Geldquellen wie die Rockefeller Foundation haben, doch trotzdem wanderten zahlreiche Intellektuelle aus Wien ein. Einer von ihnen war der Ökonom Friedrich Hayek, der 1931 in England eintraf und das Land nachhaltig beeinflussen sollte, wie wir in Kapitel 11 sehen werden. Sein entfernter Cousin Ludwig Wittgenstein, der vermutlich berühmteste dieser Einwanderer, war noch früher nach England gekommen.

Der Wittgenstein-Kult

So wie die von Frank Lloyd Wright entworfenen Prairie-Häuser vor dem Ersten Weltkrieg die Fantasie der Wiener Architekten und Designer anregten, inspirierte Bertrand Russell die Philosophen mit der Veröffentlichung der *Principles of Mathematics* im Jahr 1903. Russell, der aus einer der reichsten und einflussreichsten Familien Großbritanniens stammte (sein Großvater Lord John Russell war Premierminister gewesen), übernahm eine ähnliche Mentorenrolle für Wittgenstein und andere junge Wiener Philosophen wie Wright auf der anderen Seite des Atlantiks für die Architekten – allerdings war Russell sehr viel großzügiger und nachsichtiger als der reizbare, diktatorische Wright. Die Wiener und insbesondere Wittgenstein

überflügelten Russell in der philosophischen Innovation, aber ihr Respekt und ihre Bewunderung für den älteren Engländer ließen nie nach – die einzige Ausnahme war ausgerechnet Wittgenstein. Insbesondere Karl Popper und viele Mitglieder des Wiener Kreises verehrten Russell.

The Principles of Mathematics galt als revolutionäres Werk, weil Russell erklärte, die gesamte Mathematik könne von einigen wenigen logischen Prinzipien abgeleitet werden. Frühere Philosophen wie Kant waren der Meinung gewesen, die Mathematik unterscheide sich erheblich von der Logik. Wittgensteins Biograf Ray Monk schreibt: »Für Russell ging es um die Frage, ob man die Mathematik als Sammlung exakten, *objektiven* Wissens oder als im Grunde *subjektive* Schöpfung des menschlichen Verstands betrachtete.«³⁷⁹ Wie wir gesehen haben, war auch der deutsche Mathematiker David Hilbert auf der Suche nach grundlegenden mathematischen Axiomen.

Russell verbrachte mehrere Jahre damit, diese logischen Prinzipien im dreibändigen Folgewerk *Principia Mathematica* ausführlich zu erläutern. Der erste Band dieses Werks, an dem Alfred North Whitehead mitgearbeitet hatte, ein weiterer Philosoph und Mathematiker an der Universität Cambridge, erschien 1910. Der dritte und letzte Band wurde 1913 veröffentlicht. Russell war intellektuell erschöpft, aber er hatte (vielleicht) das Glück, dass an diesem Punkt der junge Wittgenstein seine Arbeit aufgriff, nachdem Russell in Logik und Mathematik Neuland erschlossen hatte. Wittgenstein wollte das Projekt seines Mentors unbedingt fortführen und Logik und Mathematik auf die Sprache selbst anwenden.

Der 1889 geborene Wittgenstein ähnelte Russell im mancher Hinsicht. Er entstammte einer der bedeutendsten Familien seines Landes und tanzte gerne aus der Reihe. So besuchte Wittgenstein nicht die Universität Wien, sondern ging nach Berlin an die Technische Hochschule Charlottenburg und von dort aus nach Manchester, wo er Flugtechnik studierte. Doch als ihn ein Freund auf *The Principles of Mathematics* hinwies, wurde ihm rasch klar, wo sein eigentliches Interesse lag. Am 18. Oktober 1911 tauchte der ernste und ungewöhnlich nervöse junge Österreicher anscheinend unangemeldet in Russells Büro im Trinity College in Cambridge auf und bat darum, als Schüler akzeptiert zu werden. An diesem Punkt wollte Wittgenstein lediglich herausfinden, ob er ebenfalls ein Philosoph werden konnte. So begann ein ungemein fruchtbares Gespräch über Philosophie und Mathematik zwischen Wien, Großbritannien und den Vereinigten Staaten.

Die Geschichte von Wittgensteins Beziehung zu Russell und vom Einfluss des *Tractatus Logico-Philosophicus* ist oft erzählt worden und soll hier nicht wiederholt werden.³⁸⁰ Wie wir in Kapitel 4 gesehen haben, gab der

Tractatus den Anstoß zu Diskussionen über Sprache und Wahrheit im Wiener Kreis, womit das Buch eine wichtige Rolle in der Entwicklung des logischen Positivismus spielte, der philosophischen Schule, die besonders eng mit Wien verbunden wird. In Anbetracht dieser engen Verbindungen kann es nicht überraschen, dass Wittgensteins Werk und der logische Positivismus großen Einfluss auf die philosophische Lehre in Großbritannien und vor allem in Cambridge (wo Wittgenstein 1951 starb) sowie später in den USA gehabt haben.

Wittgensteins Philosophie ist außergewöhnlich, weil sie in Großbritannien und andernorts weit über sein eigentliches Forschungsgebiet hinaus wirkte. Schon zu Lebzeiten verwandelte sich der Österreicher in eine Kultfigur und wurde nicht nur für sein Werk, das zu großen Teilen kaum verständlich ist, sondern auch für seinen Lebensstil gepriesen. Hier liegt sein Paradox: Ein Mann, der sich in Denken, Sprache und Leben durch Exaktheit, Strenge und erbarmungslose Aufrichtigkeit auszeichnete, ist gleichermaßen als rätselhafter Mystiker wie als Logiker in Erinnerung geblieben. Für den Philosophen selbst mochte der berühmte siebte Satz am Ende des *Tractatus* – »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen« – die Philosophie und die Sprache an sich geklärt und damit die Aufgabe erfüllt haben, die Philosophie auf ein solides Fundament zu stellen. Aber diese wenigen Worte haben sein Leben und Denken auch zum Gegenstand intensiver Spekulation im nachgerade industriellen Maßstab gemacht.

Der Literaturtheoretiker Terry Eagleton hat darauf hingewiesen, dass nicht Wittgensteins Streben nach Wahrheit und Tatsachen, sondern sein Bekenntnis zum *Nicht-Wissen* die Menschen fesselt. Nicht der Hyperrationalist, sondern diese Seite Wittgensteins hat die künstlerische Fantasie angeregt, seit vor einem Jahrhundert der *Tractatus* erschien. »Frege ist ein Philosoph für Philosophen, Bertrand Russell entspricht der Idealvorstellung jedes Ladeninhabers vom weisen Mann, Sartre ist der mediale Inbegriff des Intellektuellen«, schreibt Eagleton, »aber Wittgenstein ist der Philosoph von Dichtern und Komponisten, Dramaturgen und Romanciers, und Schnipsel aus dem gewaltigen *Tractatus* sind sogar zu Musik verarbeitet worden.«³⁸¹

Wittgenstein hat Material für eine umfangreiche kulturelle Produktion geliefert, darunter Eagletons Drehbuch für den Film *Wittgenstein* (1993) des britischen Regisseurs Derek Jarman. Die Autorin und Forscherin Marjorie Perloff, eine gebürtige Wienerin, hat in *Wittgenstein's Ladder* die zahlreichen Theaterstücke, Gedichte, Installationen und sonstigen Kunstwerke aufgelistet, in denen allen Aspekten seines Lebens und Werks nachgespürt wird. Seit Erscheinen ihres Buchs im Jahr 1996 ist die Liste noch länger ge-

worden. Auf die Clubbing-Generation scheint Wittgenstein noch größere Faszination auszuüben als auf die ihrer Eltern. Für eine Kostprobe neuerer »Ludwigmusik« kann man sich M.A. Numminens subversive Darstellung des Wittgenstein-Kults in seinem Song »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen« anhören. Oder man sehe sich an, wie der *Tractatus* von der Münchner *Jazzrausch Bigband* ein wenig zu ernst genommen und in Jazzmusik umgesetzt worden ist. Der Text von »Dancing Wittgenstein« beginnt tatsächlich mit dem berühmten ersten Satz »Die Welt ist alles, was der Fall ist«, aber der Bigband muss zugutegehalten werden, dass man zu ihrem flotten Rhythmus sehr viel besser tanzen kann als zu Numminens ironischem Klagelied.³⁸²

Perloff hatte wohl recht damit, die Besessenheit der Welt von Wittgenstein im Wesentlichen auf dessen Paradoxa zurückzuführen: Er wurde als einer der reichsten Menschen in Europa geboren, verschenkte jedoch sein Vermögen und lebte als Untermieter in spartanischen Zimmern, die er mit Liegestühlen einrichtete. Er war ein Kriegsheld, mied jedoch den Militarismus. Er war ein intellektueller Gigant, arbeitete in Österreich jedoch jahrelang als einfacher Schullehrer auf dem Land. »Wittgenstein erscheint uns als der Inbegriff des modernen Außenseiters«, erklärt Perloff, »als wandlungsfähiger Mensch, der sich unablässig neu erfindet, der nie wirklich ›dazugehört‹ und dessen Gegenwart dennoch so überwältigend ist, dass wir sie augenblicklich als die Wittgensteins identifizieren können.«³⁸³

Diese »überwältigende Gegenwart« hat jedoch das Bild, das sich die Welt von der Wiener Diaspora macht, für immer verzerrt. Es wirkt geradezu komisch, dass ausgerechnet der epigrammatische, geheimnisvolle Wittgenstein die populäre Vorstellung vom Wiener Intellektuellen geprägt hat, denn in Wahrheit war er ein Ausreißer. Er war nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Er war ein Einzelgänger, der seine philosophischen Strategien eigenständig entwickelte, während der Großteil der in diesem Buch behandelten intellektuellen Produktion aus der Kooperation hervorging, aus dem organisierten, vermittelten Zusammenstoß von Disziplinen, Theorien und Personen. Wittgenstein hielt sich vom intellektuellen Leben Wiens fern. Der arme Moritz Schlick bemühte sich monatelang, ihn für den Wiener Kreis zu gewinnen. »Was würde Wittgenstein dazu sagen?«, pflegte Schlick in den Treffen des Kreises zum Ärger der anderen Mitglieder zu fragen. Die Wahrheit ist, dass Wittgenstein selten lange irgendwo dazugehörte, eine Unrast, die seine herausragende Stellung nur festigte. Doch sie sollte nicht mit der wienerischen intellektuellen Methode verwechselt werden – obwohl dieses Missverständnis wahrscheinlich nie ausgeräumt werden wird.

Die Politik des Genies gegen die Herrschaft des kritischen Rationalismus

Otto Neurath zählte zu den letzten Flüchtlingen, die aus Kontinentaleuropa entkamen, als die Wehrmacht im Mai 1940 die Niederlande überrollte. Begleitet von seiner späteren Frau Marie Reidemeister überstand Neurath, die treibende Kraft des Roten Wien, eine gefährliche Reise über den Ärmelkanal nach England. Mit zwei Koffern sprangen die beiden in ein wackeliges, überfülltes Rettungsboot und sahen zu, wie der Hafen von Rotterdam in Flammen aufging, während sie auf die offene See zusteuerten. Sie hatten Glück: Ein britisches Kriegsschiff nahm die Flüchtlinge an Bord und setzte sie in Dover ab.

Neurath und Reidemeister wurden auf der Isle of Man interniert. Nach ihrer Entlassung im Februar 1941 gingen sie nach Oxford. Wie viele andere Wienerinnen und Wiener, denen wir in diesem Buch begegnet sind, hatte Neurath jetzt reichlich Zeit, um über die blutige Katastrophe nachzudenken, in der sein Heimatland und ganz Europa versunken waren. Anders als Hayek, Popper und andere verfasste er nie eine systematische, vollständige Darstellung der Krise – vielleicht war der Universalgelehrte einfach erschöpft –, aber er beschäftigte sich in Briefen, Artikeln und Essays mit den wichtigsten Fragen seiner Zeit. Warum hatte der Nationalsozialismus in den deutschsprachigen Ländern, nicht jedoch andernorts Fuß gefasst? Was war das Besondere am »deutschen Klima« oder der »deutschen Atmosphä-

re«, wie Neurath es ausdrückte – an jenen Bedingungen, die den Schrecken des Nationalsozialismus hervorgebracht hatten, eine Ideologie, die nicht nur ein ganzes Volk, sondern auch Neuraths Heimatstadt und ihr Geistesleben zerstört hatte und ihn zwang, das letzte Jahrzehnt seines Lebens in einem unstillen Exil zu verbringen?

Einen Teil der Antwort fand Neurath in der besonderen Rolle, die das »Genie« im deutschen Geistesleben spielte: die erhabene Persönlichkeit, die sich nur von ihren eigenen Vorstellungen und Intuitionen leiten ließ. Wie Neuraths Biograf Günther Sandner erklärt, galten für das Genie nach Einschätzung seiner Anhänger keine Regeln und Beschränkungen: Das Genie stand über dem Gesetz, weil es nicht an denselben Maßstäben gemessen werden konnte wie gewöhnliche Menschen. Es »konnte sogar kriminelle Handlungen begehen, während die Massen gehorchen mussten«. ⁵⁵⁶ Diese Beschreibung trifft auf Hitler zu, aber man kann sie auch auf heutige Populisten anwenden. Hitler und die Nationalsozialisten nahmen für sich in Anspruch, antilitär zu sein, und lehnten den Pluralismus ab, ein weiteres Merkmal der Populisten. Neurath, der einen lebenslangen Kampf gegen diese Strömung in der deutschen Kultur führte, entging es nicht, dass der Hohepriester des (männlichen) Genies selbst ein Wiener gewesen war: der gefeierte und unglückselige Frauenfeind und Antisemit Otto Weininger. Dieser hatte vor allem auf der *Pflicht* des Genies beharrt und erklärt, die Verwirklichung der Vision des Genies – für sein Land oder sogar für seine »Rasse« – müsse Vorrang vor allem anderen einschließlich seines eigenen Gewissens haben.

Neurath beschrieb diese Art von messianischer Politik zutreffend und fand ihren Ursprung teilweise in seiner Heimatstadt. Doch zum Glück hatte Wien auch jene Denkschule gestärkt und in mancher Hinsicht begründet, die das Gegenteil der Politik des Genies war. Der kritische Rationalismus war kennzeichnend für das Rote Wien und die Kultur, der so viele Wiener Intellektuelle angehört hatten, die wie Neurath ins Ausland fliehen mussten: für die Architekten, Ökonomen, Soziologen, Historiker, Physiker, Psychologen, Psychoanalytiker, Fotografen, Filmregisseure und Künstler, denen wir in diesem Buch begegnet sind. All diese Männer und Frauen waren in einem formalen, akademischen Sinn außergewöhnlich klug, aber sie waren keine *Genies* gemäß der Definition Weiningers und wollten es auch nicht sein. Sie strebten das exakte Gegenteil an: Anstatt die berauschte Macht der Rhetorik einzusetzen, konzentrierten sie sich auf belastbare Erkenntnisse und legten bei der gewissenhaften Bewertung und Anwendung dieser Erkenntnisse eine Strenge an den Tag, die manchmal an Selbstzerfleischung grenzte. Neurath und Hayek waren uneins in der Frage, bis zu

welchem Grad die theoretischen Erkenntnisse der Sozialwissenschaften auf das Studium der Volkswirtschaft angewandt werden konnten, aber sie bewegten sich beide innerhalb der Grenzen des kritischen Rationalismus, dessen Gegensatz die »Entrationalisierung« der Nationalsozialisten war. Sie hatten sehr viel mehr gemein, als sie eingestehen wollten.

Heterodoxie, gezähmt von Methodologie

Dazu kam, dass die Wiener Liberalen normalerweise vom Leben und den Sorgen der Normalbürger als entscheidender »Tatsache« ausgingen – und damit von dem, was Kant als »krummes Holz« bezeichnet hatte: dem Menschen. Die Wiener Architekten, Kunsthandwerker, Sozialwissenschaftler und Ökonomen vermieden die Auseinandersetzung mit den gewaltigen unpersönlichen Kräften von Klasse und Nation, die so viele ihrer Zeitgenossen faszinierten, und bemühten sich stets, in ihrer Arbeit von der Lebenswirklichkeit der Menschen auszugehen: Richard Neutra befragte seine Klienten in regelrechten Verhören zu ihren architektonischen Bedürfnissen, Herta Herzog versuchte in Fokusgruppen herauszufinden, was die Konsumenten wirklich wollten, Paul F. Lazarsfeld und Marie Jahoda studierten das Leben der Arbeitslosen in Marienthal. Friedrich August Hayek untersuchte das freie Wechselspiel der Marktkräfte und Josef Frank bekämpfte die in seinen Augen leblosen Blöcke der modernen Architektur, die den Menschen von autoritären Planern im Namen abstrakter Prinzipien aufgezwungen wurden.

Für Frank bestand die Aufgabe der Architektur »nicht darin, das menschliche Handeln zu bestimmen, sondern darin, den Bewohnern die Möglichkeit zu geben, frei und ohne feststehende Regeln zu leben wie sie wollten«. ⁵⁵⁷ Christian Fleck, ein Historiker der Sozialwissenschaften, schreibt mit Blick auf Marie Jahoda, dass die Wiener im Allgemeinen darauf bestanden, die Forschung müsse den Menschen dienen, anstatt sich an die »Weltfremdheit des Elfenbeinturms« zu klammern. ⁵⁵⁸ Dies war der zentrale Wesenszug der Generation von Intellektuellen, die im Schatten des Roten Wien aufwuchsen. Sie waren Wissensarbeiter im Sinne Druckers und setzten die neuesten in der Forschung gewonnenen Erkenntnisse in der gesellschaftlichen Praxis um, sei es, dass sie die Philosophie auf die Alltagssprache, die moderne Psychologie auf das Verständnis der Kunst, den Taylorismus auf das Design von Küchen oder die Theorie der Kernspaltung auf Atomwaffen anwandten.

Die Wienerinnen und Wiener erwarben sich den Ruf, Meister der Integration und der Synthese zu sein – man denke nur an die Allgemeine System-

theorie, die Verhaltensforschung oder die Psychoanalyse. Daher wurden sie oft der philosophischen und ästhetischen »Moderne« zugerechnet. Aber ich hoffe gezeigt zu haben, dass ihre Produktion so heterodox war, dass sie sich jeder einfachen Klassifizierung entzog. Der Architekt Robert Venturi forderte in seiner berühmten Streitschrift gegen die Moderne, *Complexity and Contradiction in Architecture* (1966, deutsch als *Komplexität und Widerspruch in der Architektur*, 1978), der »chaotischen Lebendigkeit« den Vorzug vor der »offenkundigen Einheit« zu geben. Dies hätte das Leitmotiv für vieles sein können, was die Wiener auf verschiedenen Gebieten taten, und es wäre auch eine gute Beschreibung der Tugenden des alten Habsburgerreichs. Venturi und seine Ehefrau und berufliche Partnerin Denise Scott Brown entdeckten Josef Franks Schriften und Werk erst nach seinem Tod im Jahr 1967, erkannten jedoch sofort einen Vorläufer ihrer eigenen Arbeit darin.

Die Wienerinnen und Wiener nahmen mit ihrem Bemühen um Vielfalt und Eklektizismus oft eine postmoderne Haltung vorweg. Am Ende stellte sich heraus, dass Hayek recht gehabt hatte, als er erklärte, das Kennzeichen der zeitgenössischen Gesellschaft sei die Dezentralisierung oder Streuung des Wissens. Die besten Entscheidungen fallen demnach ungeachtet der Zahl ihrer Diplome nicht die zentralen Planer, sondern Akteure mit lokalem Wissen. Es ist kein Zufall, dass die Internetenzyklopädie Wikipedia direkt auf Hayeks Arbeit zurückgeht. Jimmy Wales, einer ihrer Gründer, hatte sich als Student nach der Lektüre von Hayeks 1945 veröffentlichtem Essay »The Use of Knowledge in Society« entschlossen, eine von lokalen Freiwilligen betreute und frei zugängliche Plattform für die dezentralisierte Verbreitung von Wissen einzurichten. Heute ist Wikipedia die weltweit größte Recherche-Website mit Millionen Benutzern, und fast 130.000 Menschen schreiben und bearbeiten regelmäßig Artikel.

Die Wienerinnen und Wiener waren daran gewöhnt, sich auf den Markt zu begeben, um die sich stetig entwickelnden individuellen Bedürfnisse und Vorlieben der Menschen zu studieren und ihre Arbeit daran auszurichten. Geeint wurden sie vor allem durch ein gemeinsames intellektuelles Temperament, durch die Bereitschaft, vielfältiges Wissen zu nutzen und mit methodischer Strenge unermüdlich nach der Wahrheit zu suchen. So leisteten sie außergewöhnlich wertvolle Beiträge zu einer humaneren und zivilisierteren Gesellschaft. Beispielsweise setzten sie sich für die Rechte des Kindes, für die Legalisierung der Homosexualität und die Ausweitung der Psychotherapie ein. Die Veränderungen stellten sich schrittweise ein, und möglicherweise geschah das so langsam, dass das tatsächliche Ausmaß der von diesen Personen bewirkten Änderung von Einstellungen und Ver-

halten nicht unmittelbar erkennbar war. Die Wienerinnen und Wiener im Exil waren normalerweise auch in Literatur, Kunst und Design, vor allem aber in der frühen Filmkunst Hollywoods die Ersten, welche die Grenzen der Meinungsfreiheit hinausshoben.

Diesen Wesenszügen war es zu verdanken, dass die Wiener Diaspora instinktiv antitotalitär war und nach dem Zweiten Weltkrieg eine führende Rolle in der westlichen Geisteswelt übernahm. Ernst Gombrich war ungeachtet seiner herausragenden Stellung und trotz seiner Leistungen zweifelt bemüht, keine »Denkschule« zu gründen, denn ihre Entstehung hätte seinem lebenslangen Streben nach methodologischem Individualismus widersprochen. Diese Grundhaltung der Wienerinnen und Wiener ist einer der Gründe dafür, dass sie nie den Ruhm ernteten, den sie verdient hatten. Sie vermieden bewusst, ihre Namen mit den neuen Disziplinen und Untersuchungsgebieten zu verbinden, die sie ins Leben riefen. Bescheidenheit war ein Merkmal, das Historiker und Biografen vieler dieser Wiener Frauen und Männer frustrierte.⁵⁵⁹

Das Wiener Reich des kritischen Rationalismus war naturgemäß pluralistisch und inklusiv, denn die intellektuelle Grundhaltung hatte Vorrang vor der grausamen und sektiererischen Identitätspolitik des Ethnonationalismus, der nach dem Ersten Weltkrieg so wie heute überall in Europa die geistige Offenheit untergrub und die Herzen verhärtete. Die Gesellschaft Wiens gedieh eben, weil sie erfrischend offen für Gruppen war, die bis dahin weitgehend von der kulturellen und geistigen Produktion ausgeschlossen gewesen waren: Frauen, Juden und eine Vielzahl ethnischer Gruppen aus dem vielgestaltigen Habsburgerreich. Vielleicht war diese ethnische Vielfalt auch der Grund dafür, dass die jungen Radikalen im Roten Wien ungewöhnlich kooperativ waren (Figuren wie Popper oder Wittgenstein waren Ausnahmen). Trotz ihrer unverblühten Umgangsformen mussten sie lernen, zuzuhören und zusammenzuarbeiten. Das erklärt möglicherweise, warum die zahlreichen von Wiener Gelehrten gegründeten Kreise und Denkfabriken, in denen die gemeinsame intellektuelle Erkundung gefördert wurde, so viele kulturelle, wirtschaftliche und politische Ideen hervorbrachten. Die Institutionalisierung der Ideenproduktion im Wiener Kreis oder der Mont Pèlerin Society erleichterte ihre Verbreitung in der gesamten westlichen Welt.

Diese kooperative intellektuelle Produktion half den Wienerinnen und Wienern auch dabei, die Fesseln des beruflichen und akademischen Eigennutzes zu sprengen, der ihre Kollegen anderswo bremste. Jene außergewöhnlichen Personen bewegten sich ungehindert zwischen akademischer und Wirtschaftswelt, Kunst und Wissenschaft, Philosophie und dem De-

sign von Türklinden. In ihren jungen Jahren an der Universität oder noch früher in den Terrarien in den elterlichen Wohnungen an der Ringstraße gelangten die Wiener zu der Überzeugung, dass diese künstlichen Kategorien für sie nicht galten. Solch befreiende Anerkennung der intellektuellen Heterodoxie und des politischen Pluralismus ermöglichte die Entwicklung von Ideen, die bis zum heutigen Tag die Welt prägen. Wir alle stehen in ihrer Schuld.



Szene aus dem »Traumstück« von Karl Kraus, 1924, mit Lothar Mützel als träumendem Dichter (li.) und Lyda Salmanova als Valuta. Im Mittelpunkt stand das neue Denken für eine neue Epoche. Und ein kühner Traum.



Dank

Das Thema dieses Buchs beschäftigt mich seit vielen Jahren, aber bis 2020 hinderten mich die Umstände daran, es tatsächlich zu Papier zu bringen. Das sollte ich vielleicht erklären. Den Wiener Gelehrten und insbesondere den Ökonomen der »Österreichischen Schule«, begegnete ich erstmals Anfang der 1990er Jahre, als ich ein Buch über die Konterrevolution in der Wirtschaftswissenschaft schrieb, die den Grundstein für den Thatcherismus in Großbritannien legte.⁵⁶⁰ Ich bin gerade alt genug, um noch die Chance zu einem kurzen Briefwechsel mit Karl Popper vor seinem Tod im Jahr 1994 gehabt zu haben. Doch zu jener Zeit ließ ich die Wiener Diaspora in der Annahme beiseite, ihr außerordentlicher Einfluss sei im Wesentlichen auf die politische Ökonomie beschränkt gewesen. In den folgenden Jahrzehnten wurde mir langsam bewusst, dass ich mich geirrt hatte: Auf jedem Gebiet, mit dem ich mich beschäftigte – von der Unternehmensführung bis zur Werbung, von der Philosophie bis zum Siegeszug des Einkaufszentrums, von der Spionage bis zur modernen Keramik –, stieß ich unter den Pionieren jeder Disziplin normalerweise auf eine Wienerin oder einen Wiener.

Ich war mir sicher, dass hier eine bedeutsame Erkenntnis schlummerte, ein fehlendes Glied in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Bestätigt wurde meine Ahnung von Norman Stone, dem großen Historiker Mitteleuropas,

der mich ermutigte, dem Thema weiter nachzuspüren. Es war jedoch ein weiterer Historiker, Jonathan Haslam, der mir schließlich die Instrumente in die Hand gab, die ich brauchte, um dieses Buch zu schreiben. Er forschte zu jener Zeit in Princeton und lud mich ein, mich beim dortigen Institute for Advanced Study (IAS) um ein Forschungsstipendium zu bewerben. Ich verbrachte das Studienjahr 2020/21 in der dortigen historischen Abteilung. Dem IAS schulde ich den größten Dank: Von Lehrverpflichtungen befreit, konnte ich mich dort vollkommen auf die Forschung und auf die Arbeit an meinem Buch konzentrieren.

Weitere Einrichtungen, denen ich großen Dank schulde, sind *The Economist*, dessen Redaktionsleitung mir die Erlaubnis gab, meine Arbeit ein Jahr ruhen zu lassen und das Forschungsstipendium am IAS anzunehmen, und die London Library, eine Privatbibliothek am St. James's Square. Der Zufall wollte es, dass mein Jahr am IAS mit dem Corona-Lockdown zusammenfiel. Ich konnte mehrere Monate lang nicht nach Princeton reisen und obendrein wurden sämtliche Bibliotheken in London geschlossen, weshalb es mehrere Wochen lang so aussah, als würde ich überhaupt nicht an diesem Projekt arbeiten können. Meine Rettung war die London Library, deren Mitarbeiter mir in den schlimmsten Monaten der Pandemie verlässlich Kisten voller Bücher nach Hause schickten. Ich schulde den engagierten und hilfsbereiten Mitarbeitern der Bibliothek großen Dank.

Insbesondere einer Familie möchte ich von ganzem Herzen danken: Bob Mayo ist stets ein unerschütterlicher Freund gewesen und ermutigte mich, Michael Polanyi zu studieren; Bobs jüngerer Bruder Edward bewegte mich dazu, mich mit dem jüngeren Karl Polanyi zu beschäftigen; Susan erzählte mir Geschichten aus dem Wienerwald und Catherine stellte mir den idealen Ort zum Schreiben zur Verfügung, ein kleines Landhaus in Norfolk, das unweit einer alten Mühle steht, in der einst Karl Popper und andere Forscher und weise Männer lebten, denen wir in diesem Buch begegnen.

Im Lauf der Jahre haben mir viele weitere Personen in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Wien geholfen, die in diesem Buch dargelegten Ideen zu entwickeln. Mit einigen Personen führte ich kurze, aber lehrreiche Gespräche, anderen raubte ich teilweise über Jahrzehnte hinweg viel zu viel von ihrer kostbaren Zeit. Ich möchte folgenden Personen danken: Mitchell Ash, Ananyo Bhattacharya, Steven Beller, Gerhard Benetka, Judith Beniston, Doris Berger, Mark Berry, Peter David, Edmund Fawcett, Johannes Feichtinger, Gary Gerstle, Anthony Gottlieb, Malachi Haim Hacohen, Eva Jablonka, Allan Janick, Stuart Jeffries, Jane Kallir, Eric Kindle, Elisabeth Klaus, Paul Lerner, Cheryl Logan, Christopher Long, Cathy Malchiodi, Marguerite Mendell, Nick Midgley, Gerd Müller, Birgit Nemeč, Helena

Newman, Andreas Novy, Eva Nowotny, Oliver Rathkolb, Wolfgang L. Reiter, Günther Sandner, Noam Saragosti, Stefan Schwarzkopf, Radmila Schweitzer, Chandak Sengoopta, Karl Sigmund, Quinn Slobodian, Friedrich Stadler, Richard Straub, Klaus Taschwer, Edward Timms (+), Francesco Torchiani, Peter Wallace, Rob Wallach, Janek Wasserman und Andrea Winklbauer. Oft folgte ich ihrem Rat, manchmal tat ich es nicht. Für die Resultate meiner Entscheidungen bin ich allein verantwortlich.

Dies ist das dritte Buch, das ich bei der Yale University Press veröffentlicht habe. Ich hoffe, das ist ein Beleg für eine einfache und produktive Beziehung. Heather McCallum gab das Buch in Auftrag, Julian Loose betreute es gemeinsam mit Frazer Martin, und Eve Leckey erwies sich als erstklassige Korrektorin. Ihnen allen schulde ich großen Dank. Einen sorgfältigeren Faktenchecker als David Camier-Wright wird man kaum finden, und ich danke ihm dafür, dass er die Angaben in diesem Buch so gewissenhaft wie immer überprüft hat.

Besonders freue ich mich, dass die deutschsprachige Ausgabe beim Wiener Molden Verlag eine Heimat gefunden hat. Mein Dank gilt hier vor allem Stefan Schlögl und Kate Reiserer.

Schließlich danke ich meinem Sohn Joe, der für die nötige Ablenkung sorgt, wenn die Arbeit mühsam wird, und meiner Frau Harriet. Sie ist Autorin und Lektorin und hat mehrere Entwürfe des Buchs gelesen und besser gemacht. Als Lebensgefährtin beweist sie mir, welche Kraft die Liebe selbst angesichts größter Widrigkeiten entfaltet. Ich widme dieses Buch Harriet.

*Richard Cockett
Hammersmith, August 2024*

Liebe Leserin, lieber Leser,

hat Ihnen dieses Buch gefallen? Dann freuen wir uns über Ihre Empfehlung!
Weil jede gute Geschichte davon lebt, weitergetragen zu werden. Erzählen Sie in
Ihrem Freundeskreis davon, in Ihrer Buchhandlung, oder bewerten Sie es online.

Wollen Sie weitere Informationen zum Thema? Möchten Sie mit dem Autor
in Kontakt treten? Wir freuen uns auf Austausch und Anregung unter
post@styriabooks.at

Inspiration, Geschenkideen und unseren Onlineshop finden Sie auf
www.styriabooks.at



Titel der englischsprachigen
Originalausgabe: Vienna.
How the City of Ideas Created
the Modern World
© Richard Cockett 2023
Erstveröffentlichung bei
Yale University Press,
New Haven and London, 2023

Übersetzt aus dem Englischen
von Stephan Gebauer

STYRIA BUCHVERLAGE

© 2024 by Molden Verlag in der
Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG Wien – Graz
Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe vorbehalten
ISBN 978-3-222-15138-5

Projektleitung: Stefan Schlögl
Mitarbeit: Kate Reiserer
Lektorat: Johannes Sachslehner, Stefan Schlögl
Korrektur: Arnold Klaffenböck
Cover, Layout und Satz: Studio Sasken, Aleksandra Gustin
Druck und Bindung: FINIDR, Český Těšín
Printed in the EU
7 6 5 4 3 2 1

f **@** / StyriaBuchverlage

#wienstadtderideen
#alswienziezukunfterfand
#viennacityofideas
#inspiringvienna

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

Von kalifornischer Architektur bis zum Hollywood-Western,
vom Einkaufszentrum bis zu den »Mad Men« der New Yorker
Werbeagenturen, vom Orgasmus bis zur Geschlechts-
umwandlung, von der Kernspaltung bis zum Kapitalismus:

Ideen aus Wien durchdringen bis heute die moderne Welt.

Dieses Buch ist eine Huldigung an eine flirrende Geistesmetropole,
die ab der Jahrhundertwende zum Thinktank des 20. Jahrhunderts
aufstieg, revolutionär, kosmopolitisch, interdisziplinär, hungrig
nach Bildung.

Der britische Historiker und Journalist Richard Cockett zeichnet
so detailreich wie anschaulich die Geschichte dieser brodelnden
Epoche nach und entwirft ein einzigartiges Panoramabild jener
Menschen, deren Innovationen uns bis heute prägen.
Im Guten wie im Bösen.

Mit 130 neu zu entdeckenden
Fotografien und Dokumenten

